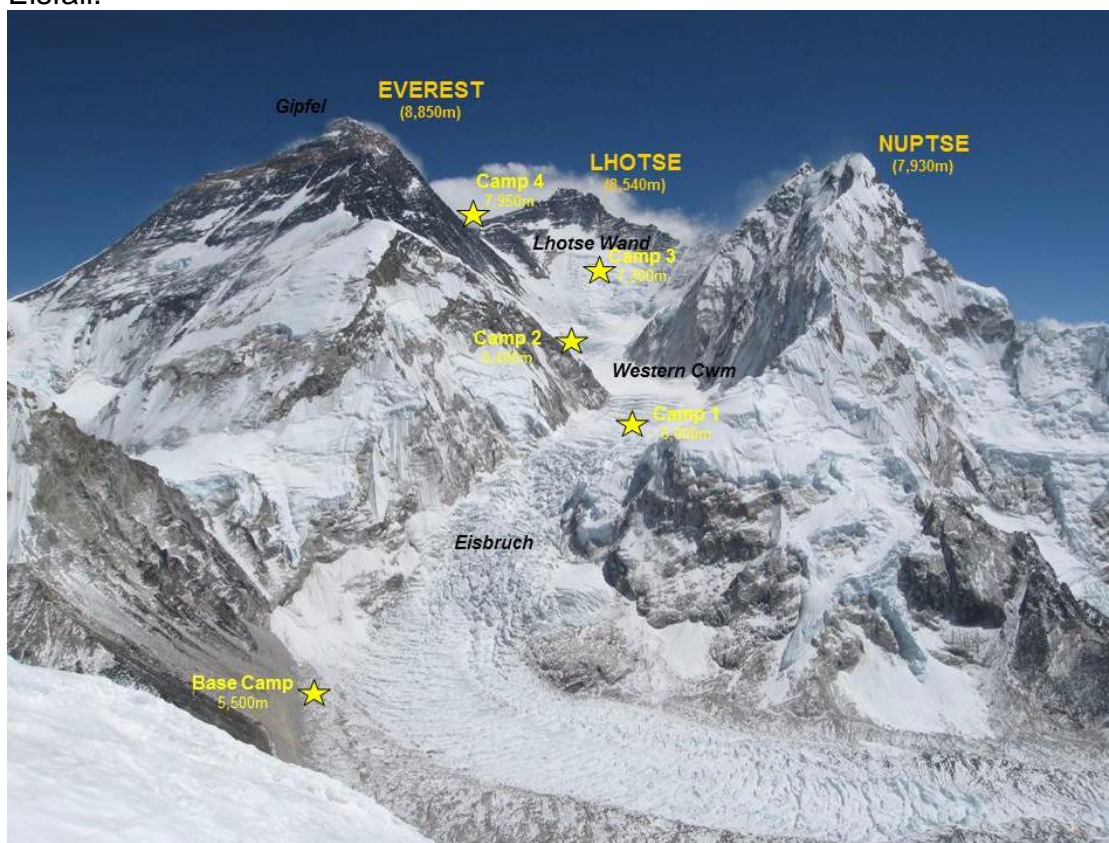


Vortrag von Mike Kraft vor OT 107 Celle Träume, Hoffnungen und Ängste in eisiger Höhe - Herausforderung Mount Everest -

Die Sherpas nennen ihn Sagarmatha, Stirn des Himmels. Alljährlich errichten sie an seinem Fuße einen steinernen Altar und halten eine Puja, eine Zeremonie, wobei sie die Götter um Gnade und Besonnenheit bitten. Erst dann beginnen sie mit dem Aufstieg. Die Gäste aus dem Westen werden vom lokalen Dalai Lama empfangen, der jedem in einer privaten Gebetsstunde seinen Segen ausspricht. Es ist März und der jährliche Ansturm auf den Mount Everest beginnt. Yaks und Porters transportieren über Wochen hinweg Verpflegung und Ausrüstung ins 5500m hoch gelegene Basislager am Ende des Khumbu-Tales im östlichen Nepal. Nach einem 10-12 tägigen Fußmarsch kommen dort Anfang April auch die Gipfelaspiranten aus aller Welt an, etwas atemlos, da ihnen dort nur noch 50% des Sauerstoffes zum Atmen zur Verfügung steht. Fast 2 Monate wird dies das neue Zuhause sein, ein zwei monatiger Kampf mit Kälte, Krankheiten und körperlicher Erschöpfung, um schließlich zu den wenigen Privilegierten zu gehören, die, für einen nur sehr kurzen Moment, auf dem höchsten Punkt der Erde stehen. Die Statistik der letzten 20 Jahre verspricht jedoch nichts Gutes. Nur 20% werden den Gipfel tatsächlich erreichen. 3-5% werden dabei sterben. 80% der Todesfälle finden in der sogenannten Todeszone oberhalb 8000m statt und fast alle geschehen nach der Gipfelbesteigung auf dem Weg nach unten. Todesursache: körperliche Erschöpfung. Für diejenigen, welche der Todeszone entkommen, erwarten möglicherweise immer noch Erfrierungen, die Eiswand der Lhotse Flanke oder der berühmte Khumbu Eisfall.



Die Spielregeln sind bekannt: in der 2. Maihälfte drückt der vom Bengalischen Golf kommende Monsun den Jet-Stream vom oberen Bereich des Everest in Richtung Norden und ermöglicht für eine kurze Zeit das Erreichen des Gipfels. Bis zu diesem Moment muss der Körper bis auf eine Höhe von 7300m akklimatisiert sein und Krankheiten unter allen Umständen vermieden werden, da aufgrund der dünnen, trockenen und sauerstoffarmen Luft ein Heilung oft sehr beschwerlich, bzw. nicht möglich ist.



Der berühmte Khumbu Eisfall stellt das erste Hindernis in Richtung Gipfel dar. Er erinnert an eine gigantische Schreckenskammer in einem Vergnügungspark, nur ist dieser in diesem Falle raue Wirklichkeit. Fast

600m hoch besteht er aus riesigen, bis zu 30m hohen Eisblöcken, welche sich bis zu 80cm täglich in Richtung Tal bewegen. Als Folge können sich plötzlich riesige Gletscherspalten öffnen, tonnenschwere Eisblöcke kollabieren oder ganze Gegenden unter Schnee und Eis begraben werden. Bis zu 6 Leitern werden mit Seilen zusammengebunden, um die Gletscherspalten zu überbrücken oder die vertikalen Eiswände zu überwinden. Die bis zu 8 Stunden dauernde Durchquerung des Eislabrynts kann nur in den frühen Morgenstunden erfolgen, wenn die Temperaturen noch deutlich unter dem Gefrierpunkt liegen, und der Eisbruch stabil ist. Der Eisbruch ist der Friedhof der Sherpas, da sie ihn fortwährend durchqueren müssen, um Material in die höher gelegenen Camps zu bringen und dabei oft Opfer einstürzender Eisblöcke werden. 8 Mal müssen wir den Eisfall durchqueren auf unserem Weg zu und von den höher gelegenen Lagern. Das mulmige Gefühl bleibt bis zum Schluß und wir atmen jedes Mal erleichtert auf, wenn die Durchquerung beendet ist. In der Regel machen wir uns gegen 3 Uhr morgens auf den Weg und die Bergführer treiben uns fortwährend an: Nicht stehenbleiben, weitergehen. Die Leitern schwanken im Wind, wir sichern uns gegenseitig und bewältigen so ein Hindernis nach dem anderen.

Am oberen Ende des Eisfalles befindet sich Lager 1 auf einer Höhe von 6100m. Das Lager ist von Gletscherspalten umzingelt und nachts hört man das Rumoren tief im Gletscher unterhalb des Lagers, wenn sich die Spalten öffnen und schließen. Lawinen donnern von der Westflanke des Everest ins Tal, Kopfweh und Atemlosigkeit verhindern bei den ersten Übernachtungen jeglichen Schlaf.



Zwischen Lager 1 und dem, sich auf 6400m befindenden Lager 2 erstreckt sich der Western Cwm, welchen eine Schweizer Expedition in den 50iger Jahren das `Tal der Stille` nannte. Es ist ein imposanter Anblick, denn die eisigen Flanken von drei Himalaya Giganten: Nuptse, Everest und Lhotse grenzen das Tal ein. Brütende Hitze während des Tages wechselt mit eisiger Kälte nachts, Nebelschwaden ziehen das Tal empor, eine Szene wie aus einem `Herr der Ringe` Film.

Die erste wahre Herausforderung wartet am Ende des Tales. Die aus Eis, Schnee und Stein bestehende Lhotse Flanke, fast 1500m hoch, mit einem konstanten Neigungswinkel von 50-60 Grad, verbindet den unteren mit dem oberen Bereich des Everest. Die Flanke ist berüchtigt für schnelle und gefährliche Wetterschwankungen, aus einem sonnigen und warmen Tag kann innerhalb Minuten Sturm und eisige Kälte entstehen. Tennisball große Eisbrocken werden von den starken Winden gelöst und schießen in die Tiefe, Sichtweite reduziert sich, Erfrierungen setzen ein, es sei denn, man kann sich innerhalb der Eiswand schnell umziehen. Während einer Akklimatisationstour zu Lager 3 wurden wir von einem solchen Sturm überrascht, und mehrere Teammitglieder traten darauf entnervt und einer mit mehreren Rippenbrüchen die Heimreise an.



Mitten in der Lhotse Flanke befindet sich Lager 3 auf 7300m Höhe. Eine schmale, ins Eis geschlagene Rampe, gerade breit genug für ein Zelt. Dies ist das spektakulärste aber auch gefährlichste Lager und äußerste Vorsicht ist geboten. Die Übernachtung in diesem Lager gilt als der letzte und wichtigste Test der Akklimatisation, da der Körper ohne zusätzlichen Sauerstoff auf das Äußerste strapaziert wird. Bei der Gipfelbesteigung selbst fällt hier der

Startschuß, da ab diesem Punkt Sauerstoffflaschen benützt werden, die jedoch nur in begrenzten Mengen zur Verfügung steht. Verzögerungen sind ab diesem Moment nicht mehr möglich und können bedeuten, dass der Gipfel nicht mehr erreicht werden kann. Oberhalb des Lagers wird die Lhotse Wand durchquert, bevor es weiter kontinuierlich steil nach oben geht, bis man endlich über die Kante in die Todeszone schaut. Die Südmulde (South Col) und Lager 4 sind erreicht.

Das Hochlager befindet sich auf einem Plateau, welches einer Mondlandschaft ähnelt. Das Ganze erscheint unwirklich: das Tibetanische Hochplateau fast 3000m tiefer auf der Nordseite, der Nepalesische Western Cwm 2000m tiefer auf der Südseite und im Osten und Westen begrenzen zwei der höchsten Berge der Erde das Plateau. Es wird nicht viel gesprochen, alle wissen, was im menschlichen Körper in dieser Höhe vorgeht. Der Körper bekommt in diesem Moment nur noch knapp 40% des benötigten Sauerstoffes, das Verdauungssystem bricht zusammen und der Organismus beginnt sich selbst zu verzehren. Es ist ein langsames Sterben, die Zeit drängt, niemand kann hier lange überleben.



Das Wetter verschlechtert sich zunehmend. Die Wetterprognose war ursprünglich gut, doch gegen 20 Uhr können wir uns über das Heulen des Windes nur noch mit Handzeichen verständigen. Trotzdem beginnt um 21 Uhr, nach nur 4 Stunden Pause, der Gipfelaufstieg. Die Sherpas haben jetzt das Sagen, die westlichen Bergführer sind nur noch ein Teil der Gruppe. Es ist bitterst kalt, es stürmt und schneit seit Stunden mit Windböen bis zu

80km/h. Niemand spricht, obwohl mancher unsicher wirkt, ob man bei einem solchen Wetter losgehen sollte. Die anderen Zelte bleiben dunkel, niemand anders geht heute nacht los. Die Sherpas checken unsere Ausrüstung und vergewissern sich, dass unsere Haut komplett abgedeckt sind. Der Funkverkehr zum Basislager bricht aufgrund des Sturmes zusammen. Um die Angehörigen nicht zu beunruhigen, werden während der gesamten Nacht beruhigende, aber frei erfundene Nachrichten ins Internet gestellt. Erst kurz vor dem Gipfel, wird es dem Basislager gelingen, wieder Kontakt zu uns aufzunehmen.



Wir gehen langsam los und erreichen kurz darauf die eisige Steiflanke der Gipfelpyramide des Everest. Der Sturm macht jegliche Kommunikation unmöglich, wir müssen den Kopf nach rechts drehen, da Schnee und Eis die linke Gesichtshälfte zu erfrieren drohen. Über 4 Stunden geht es ununterbrochen nach oben, bis wir endlich eine kleine Plattform erreichen, den sogenannten Balkon in 8400m Höhe. Eine kurze Pause, ein Energieriegel, ein Schluck Wasser und es geht weiter. Die Sherpas drängen zur Eile, aufgrund der schlechten Wetterverhältnisse verbrauchen wir mehr Sauerstoff als geplant, der Zeitplan gerät ins Wanken. Es wird steiler, der Sturm tobt nach wie vor und wir befinden uns jetzt auf einem immer schmaler werdenden Grat. Eis, Tiefschnee und Steinvorsprünge wechseln sich ab, aber es wird langsam hell und weit über unseren Köpfen können wir den Südgipfel (8749m) erkennen. Hoffnung und neue Energien kommen auf, obwohl der Aufstieg zum Südgipfel der steilste ist. Die Entscheidung, trotz des Sturmes aufzusteigen, scheint richtig gewesen zu sein, denn als wir endlich gegen 7:00 den Südgipfel erreichen, legt sich der Sturm und es hört auf zu schneien. Zwischen Süd- und Hauptgipfel liegen zwar nur 100 Höhenmeter,



aber zwei, nicht zu unterschätzende Hindernisse: der Todesgrat, ein ungeschützter, schmaler Grat fast 3500m über dem Tibetanischen Hochplateau im Norden und fast 2500m oberhalb des Lager 2 im Süden und der Hillary Step, eine 15m hohe Felswand. Auf Meereshöhe sicherlich keine große Herausforderung aber bei 8,800m eine etwas andere Perspektive. Vorichtig angeln wir uns entlang des schmalen Grates, überprüfen jeden Schritt, den wir machen. Wir erreichen den Hillary Step, welcher zum eigentlichen Gipfelgrat und letztenendes, fast 2 Stunden nach Verlassen des Südgipfels, zum höchsten Punkt der Erde führt.

Es ist ein kurzer, aber sehr emotionaler Moment den höchsten Punkt der Erde zu erreichen. Gebetsflaggen, Bilder und Fahnen säumen den Gipfel, doch die Sicht selbst ist heute getrübt. Schnell überwiegt die Müdigkeit und die Erkenntnis, dass der lange Weg zurück ins Lager 4 noch bevorsteht, ein schwieriger Weg, auf welchem die meisten tödlichen Unfälle passieren. Leichname säumen den Weg, ein traurige Erinnerung an diejenigen, welche entweder ihre Kräfte überschätzt oder die Tücken des Berges unterschätzt haben. Unterhalb des Südgipfels besteht immer noch schlechtes Wetter. Der Sturm nimmt wieder zu, die Sicht ab. Bald befinden wir uns in einem sogenannten White-Out, d.h.Sichtweite gleich Null. Ähnliche Bedingungen herrschten auch 1996, als 9 Menschen in einem ähnlichen Sturm starben, einige davon verirrt sich auf dem Weg ins Hochlager. Seitdem ist die Strecke durch Seile gesichert. 20 Stunden nach Verlassen des Hochlagers kommen wir dort wieder an, wir waren insgesamt fast 35 Stunden mit nur wenigen Pausen unterwegs. Die Sherpas bringen heißen Tee und alle brechen erschöpft in den Zelten zusammen. Erst spät am Abend legt sich endlich der Sturm. 3 Tage später sind wir wieder zurück im Basislager. Nur wenige Zelte sind noch da, wir waren eine der letzten Gruppen, die den Gipfel dieses Jahr erreicht haben. 4 Tage hat das Wetter den Bergsteigern diese Jahr geschenkt, um den Gipfel zu erreichen, ein Durchschnittsjahr. Am nächsten Tag beginnt der Trek zurück in die Zivilisation.

Es ist nicht einfach zu erklären, warum jemand versucht den Everest zu besteigen. Mallory erklärte vor fast 90 Jahren, dass der Berg 'einfach da sei'. Die Motive der einzelnen Gipfelaspiranten sind vielfältig: einige hoffen auf Geld, Ruhm oder Berühmtheit. Andere erfüllen sich einfach einen Traum. Doch Angst, Triumph und Frustration liegen eng beieinander am Everest. Alle stehen einer riesigen Herausforderung gegenüber und jeder muß in der Lage sein, weit mehr als 100% zu geben. Der Druck ist gewaltig: die Angst zu sterben, die Erwartungen der Öffentlichkeit, der Sponsoren, der Familie und Freunde, die Kosten, sowie wenig Schlaf, Krankheiten, ein schwächelnder Körper in der sauerstoffarmen Luft. Und dann sind da noch die erbarmungslosen Stürme und die Kälte, der Everest stellt jeden auf eine harte Probe und verlangt einem alles ab. Doch am Ende ist da wieder Mallory, der sagte, dass es beim Everest letztends nicht um Leben und Tod geht, oder um Erfolg und Misserfolg, sondern derjenige, der den Everest besiegen möchte, muss sich zuerst selbst besiegen.